№ 7. Dritter Jahrgang. 1842.

VOLKS-BLATT

für die

Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 12. Februar.) Druck von F. A. Pompejus.

Trassenstein.

(Beschluß.)

Ueber Ostens Bergesspitze
Glänzt der Sonne erstes Gold,
Aus dem Schlaf, nach Tageshitze,
Und dem Traume lieb und hold,
Rafft sich Berthold auf vom Lager
Spricht zum Knappen: frischen Muth!
Eh' die Heimath wir erreichen,
Wird nun nirgend wo geruht.

Emma hört, daß er gekommen,
Betet, eilt zum Vater dann,
Naht sich Furcht- und Lust beklommen,
Doch er fährt sie zornig an:
„Nimmer soll es Berthold wagen,
Ferner noch um Dich zu frei'n,
Eckbert ist Dir fest beschieden,
Er ist gut, d'rum füg' Dich drein."

Vater, hin sind Ruh' und Frieden!
Wenn Ihr Berthold mir entreißt,
Hin, ach hin mein Glück hinieden,
Das die Liebe mir verheißt;
Vater, Vater! habt Erbarmen!
Heißt mich nicht ins Unglück gehn,
Doch der Graf, den Saal verlassend,
Läßt allein sie jammernd stehn.

Nimmer durfte Berthold nahen,
Weil es Brandolf streng verbot,
Und die Treuen, ach! sie sahen
Ihrer Hoffnung Abendroth;
Weinend kniet sie vor dem Vater,
Doch vergebens blieb ihr Flehn,
Denn er wollte sie als Gräfin,
Oder nie vermählet sehn.

Doch in ihrer reinen Seele
Stählte Treue jetzt den Muth,
Denn aus Herzens lautrer Quelle
Strömt für ihn der Liebe Gluth,
Und sie sinnt mit starkem Geiste
Jetzt auf kühnen Weg und Plan,
Wie sie nach so langem Sehnen,
Ihn, den Theuren, sprechen kann.

Heimlich giebt sie ihm die Kunde
Durch den alten treuen Kurt;
„Heute Nacht zur zwölften Stunde
Komme still zum Buchenhort.
Steige, wenn Du matten Schimmer
Hoch bei mir im Fenster siehst,
Kühn empor am Leiterseile,
So Du noch mein Trauter bist.

An des Felsens kühnster Seite
Wohnte Emma hoch im Schloß,
Und sie sah mit Grauen heute
In des Abgrunds steilen Schooß.
Eine trübe Ahnung bebte
Durch die Seele ihr so bang,
Schwankend zwischen Angst und Hoffen
Währt der Tag ihr ewig lang.

Endlich doch ist er versunken
In sein nächtig dunkles Grab,
Und der Sterne Silberfunken
Leuchten auf die Flur herab,
Raubbegier'ges Nachtgeflügel
Flattert an der Wand entlang,
Und der Nachtigallen Flöten
Tönt ihr heut wie Grabgesang.

„Du allgüt'ger Vater! sende
Einen Schutzgeist jetzt herab,
O! erhör' mein Flehn und wende
Jedes Unheil von ihm ab;"
Und sie legt die Leiterseile
Oben an in festem Schluß
Hängend an der Mauer nieder
Bis an Schlosses Felsenfuß.

In des Schlosses andern Seite
War des Grafen Spielgemach,
Sie durchschleicht der Hallen Weite,
Doch sie findet Niemand wach;
Nur die beiden Grafen saßen
Noch wie oft, beim Damenbrett,
Leise betet sie im Herzen,
Kehrt zurück in ihr Kloset.

Doch ein finst'rer Dämon scheute
Heut die Lust aus Eckberts Spiel,
Denn er sehnt sich an die Seite
Emmas, seines Herzens Ziel,
Und er schreitet leisen Trittes
Durch der Hallen stillen Raum,
Sieht nach Emma's hohem Fenster
Und versinkt in wachen Traum.

Berthold sieht zu seinem Zeichen
Schimmern jetzt das Lampenlicht;
Er beginnt empor zu steigen,
Scheut Gefahr und Mühe nicht.
Eckbert sieht ihn aufwärts klimmen
An dem Felsen bis zur Wand
Und er hat beim Mondenlichte
Endlich Berthold ganz erkannt.

Ha! schnaubt er, Du Schandgeselle!
Komme nur, ich harre Dein
In der frechen Buhl'rin Zelle,
Hu! die soll sich schaurig freun.

Wuth entbrannt eilt er zur Thüre,
Sprengt sie auf mit mächt'gem Tritt,
Emma fliegt ihm schnell entgegen,
Hemmt den grausen Mörderschritt

„Berthold!" ruft sie „fliehet, fliehet,"
Bleich vor Schrecken das Gesicht
„Nein," knirscht Eckbert Wuth erglühet
„Entkommen soll der Bube nicht."
Er entreißt das Schwerdt der Scheide
Stößt die Arme hart von sich,
Trennt das Seil mit scharfen Streichen;
Berthold stürzte und verblich.

Starr vom fürchterlichen Schrecken
Sinkt sie auf den Boden hin.
Eckbert will sie sanft erwecken,
Doch umsonst, die Sinne fliehn.
Und die Zofen treten hastig
In der Gräfin Zelle ein,
Doch sie fliehn, und zu dem Grafen
Hört man sie um Hülfe schrein.

Melden da voll Angst und Jammer
Was so eben sie gesehn
In der lieben Gräfin Kammer,
Wissend nicht, was dort geschehn.
Brandolf höret mit Entsetzen
Trauet kaum dem Schreckenswort
Glaubt sich fürchterlich betrogen;
Eckbert, ha! Du, Schand und Mord?

Und er stürzt im Rächergrimme
In's Kloset mit blankem Schwerdt,
Achtet nicht auf Eckberts Stimme
Stößt ihn nieder, wahnbethört.
Plötzlich ist's ihm hell vor'm Geiste,
Wie aus grassem Traum erwacht.
Eckbert ruft, zu Boden sinkend:
Vater was habt ihr vollbracht!

Und er giebt mit schwachem Munde,
Jetzt dem Grafen, der sich faßt,
Noch von dem geschehn'nen Kunde,
Schließt die Augen und erblaßt.
Brandolf jetzt voll Schmerz und Reue
Wirft das Schwerdt zur Erde hin:
„Fluch dem übereilten Zorne!
Dreimal Fluch dem stolzen Sinn!"

„O! wer giebt mein Kind mir wieder?
Wache auf! Dein Vater ruft!
Ach! umsonst, die Augenlieder
Sind geschlossen für die Gruft.
Und auch Eckbert hingemordet?
Ew'ger Himmel! und durch mich!
Berthold, ha, auch er zerschmettert?
Gott! dein Zorn ist fürchterlich!

Trauersang der Nachtigallen
Tönt herauf aus dem Gesträuch
Und der Mond wirft seine Strahlen
Durch das Fenster trüb und bleich.
Brandolf lehnt im hohen Bogen
An der Mauer, blaß und matt,
Und er stöhnt aus tiefem Herzen,
Seines Lebens übersatt.

Sieht mit trübem Schmerz und Schauer
In den Abgrund steil und graus.
Er ersteigt die Fenstermauer,
Aechzt und stürzt sich schnell hinaus. —
Und es ward vor Tages Grauen
In der Burg schon Allen kund;
Denn mit Beben und Entsetzen
Ging es schnell von Mund zu Mund.

Schaurig weht's wie Geisterflistern
An dem Fels um Mitternacht
Und die dürren Blätter knistern
Und der Hund heult auf der Wacht.
Angst und bange Trauer füllte
Jede Brust im weiten Schloß.
Schon entweicht von Scheu ergriffen
Selbst der Knappen starker Troß.

In die Gruft der alten Trassen
Gähnt sich auf das düstre Thor,
Fast schon war die Burg verlassen,
Und nur klein der Trauerchor.
Nieder setzt man still die Leichen,
Wo die Ahnen modernd ruhn,
Und verwaiset und verfallen
Blieb der Ttassensteiner Thron

Leer und öde stehn die Säle,
Dach und Zinnen stürzen ein,
Langsam füllen sich die Wälle
Mit der Mauer Bruchgestein.
Dunkle Epheuranken wurzeln
In dem Riß der Thurmeswand,
Wild vom Sturm zerstreuter Saamen
Keimt im lockern Mauerrand.

Und es nisten Eul' und Geier
Immer licht- und menschenscheu
Im verfallenen Gemäuer
Und der Wand'rer eilt vorbei.
Disteln wachsen auf der Stätte,
Wo voreinst ein Blumenflor,
Und statt Springbrunns Silberrauschen
Ruft die Unke dumpf im Moor.

S....z.

* * *

In Nro. 6. der schlesischen Chronik sind zwei Aufsätze von Glatz aufgenommen, von denen der erstere alle möglichen Lobeserhebungen enthält, die als ein kostbares Kleinod aufbewahrt zu werden verdienen, denn sie bezeichnen in wenigen Worten, welchen Character ein Fremdling in der Wüste den Bewohnern der Stadt Glatz zuschreibt. Damit die Sache aber nicht zu grell erscheine, bedient sich der Herr Verfasser einiger Fremdwörter, und giebt dadurch ehrlich zu verstehen, daß er sich geschämt habe, das Kind mit seinem eigenthümlichen Namen zu nennen, auf die Gutherzigkeit der Glätzer bauend. Trägheit, Entnervtheit oder Theilnamlosigkeit und krasse Selbstsüchtelei sollen die Hauptmerkmale eines Glatzer Einwohners sein, der es nicht einmal der Mühe werth hält, für diese offene Empfehlung geziemend zu danken. Da aber jedes Ding eine Licht- und Schattenseite hat, so wollen wir es versuchen, ob diese dankenswerthe Zeichnung nicht eine günstige Seite habe.

Zuerst wird weit ausgeholt, und soll darauf aufmerksam gemacht werden, was an einem Orte, dessen Cämmereivermögen lediglich in den Taschen der Bürger steckt, geschieht, um mit benachbarten wohlhabenderen Städten im Aeußeren Schritt zu halten Hört! hört! parturiunt montes. Die Straßen sind fast, (den Niederring ausgenommen) neuerdings mit gutem Pflaster versehen, die Düngerfuhren werden überwacht, und mehrere Straßen haben neue Namen erhalten. Das sind nun wirklich außerordentliche Neuigkeiten! —

Hierauf scheint er mit der Verlegung der Promenade am Festungsglacis unzufrieden zu sein, weil wahrscheinlich seine Meinung vorher nicht gehört worden ist, tadelt es, daß einige dort herumliegende Privatgärten ungeschickt mit häßlichen Planken, die doch eigentlich zum Schutz gegen Einbrüche dienen, verschlagen sind, und nicht Stacketenzäune haben, wodurch das Thun und Treiben der Besitzer in den Gärten den neugierigen Blicken entzogen wird. Daß diese ihre Gärten nur für ihre Familienglieder und nicht für das gesammte Publikum angekauft haben, ist eine ganz entsetzliche Unart. Glatz liegt endlich, ein feines Compliment, außer dem Gürtel geistigen Fortschreitens und wahren humanen Bildung. — Wie unglücklich mag sich doch der Mann fühlen, daß ihn das Schicksal an diese sterile Küste, an das Land der Hinkenden verschlagen hat, das er denn doch wieder hübsch nennt.

So verliert sich der Herr Verfasser in Widersprüchen, preiset die Vorzeit, wo hier ein warmes und heiteres Leben geblüht haben soll und verkennt die Annehmlichkeiten der Gegenwart, weil der frühere Besitzer des vormaligen Ressource-Gartens die durch den Zahn der Zeit zerstörten Anlagen nicht weiter unterhalten, sondern zum Gasthofsverkehr optiret hat. Es bedarf daher keines Grübelns, sondern der seichteste Kopf wird

bald den Grund dieser Veränderung darin suchen, daß der Besitzer seinen Boden auf eine bessere Art benutzen will, woran er auch sehr wohl thut.

Es soll hier ein fühlbarer Mangel an Geselligkeit bemerkt werden, und demohngeachtet bestehen hier mehrere Vereine, die sich sämmtlich allgemeiner Achtung erfreuen. Der Zweck derselben kann doch nur in geselliger Unterhaltung gesucht werden; die Alten spielen nämlich, und das junge Volk der Schnitter fliegt zum Tanz. Und Ach, ruft der Herr Referent aus, auch Komödie wird gespielt; als ob diese sehr beliebte Unterhaltung außer den Grenzen des Anstandes läge.

Der tadelloseste Verein scheint der Schützen-Verein zu sein, da der Herr Verfasser ihn gar nicht erwähnt hat. Dagegen wird der sehr achtbaren Humanität ein unschickliches Fragezeichen beigefügt, weil sie Einem der zur Gesellschaft nicht paßt, wahrscheinlich die Reception versagt hat.

Wenn auch nicht in jedem Hause eine Geige oder Klarinette heimisch ist, so ist die Neigung für Musik hier dennoch nicht erstorben, wofür der immer thätige Musikverein das rühmlichste Zeugniß giebt, wenn er auch bisweilen den jüngeren Gliedern einen Galopp oder Schottisch gestattet. Ein hypochondrischer Geist spricht sich in dem gedachten Aufsatze aus, da er den gemüthlichen Verein: „Frohsinn" unberührt läßt, obgleich er den Namen in der That führt.

Der Gewerbe-Verein wird und muß rege Theilnahme finden, da sein Schaffen nur die segensreichsten Folgen haben kann.

Die schwierigste Aufgabe hat sich der höchst würdige Verein zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder gestellt, der, wenn er auch die goldenen Früchte seines rastlosen Strebens erst später erwarten darf, niemals sich von den schwierigsten Hindernissen einschüchtern läßt, sondern unermüdlich im christlichen Wirken fortfährt und auf des Herrn Hülfe baut.

Das Volksblatt mit seiner Chronik, die, weil sie über die an der Pfarrkirche befindlichen Steinmetzzeichen keine genügende oder vielmehr gar keine Auskunft giebt, nur dürftige Quellen haben soll, findet ebenfalls keine Anerkenntniß, und dennoch liefert der Herr Referent keine gediegenen Beiträge, weil wahrscheinlich in seiner Vorrathskammer nichts Besseres vorhanden ist. Die Chronisten werden sich deshalb noch im Grabe umwenden.

Glatz liegt endlich im geistigen Fortschreiten weit links vom Wege, besitzt aber doch zwei ganz gute Leihbibliotheken und einige Lesevereine. Wer reimt das wohl zusammen? — — — Es läßt sich daher aus diesen offen liegenden Widersprüchen keine freundliche Seite herausfinden.

Der zweite Aufsatz, der einen gemüthlichen Verfasser hat, wünscht dem neu erschaffenen Casino ein kräftiges Gedeihen, und stützt seine Erwartungen und Hoffnungen auf die ihm beigetretenen achtbaren Glieder. Desfalls wird wohl diese Gesellschaft, wenn sie auch mit dem frühern Casino sehr verschieden ist und in der Art der Unterhaltungen bedeutend abweicht, das nahe liegende Ziel wohl leicht erreichen, wenn der Vorstand den in ihr herrschenden guten Ton überwacht und zu erhalten sucht.

Tages-Ereignisse.

Heute sind es 25 Jahre, daß der den 18. Januar 1780 zu Camitz in Böhmen, Leitmeritzer Kreises, geborene, jetzt also 62 Jahr alte Strumpfwirkergesell Anton Knappe, nachdem er hier bei andern Meistern vom Jahre 1809 ab gearbeitet, bei dem Strumpfwirkermeister Herrn Ignaz Herden in Arbeit getreten ist, und sich nach dessen Zeugniß durch eine ununterbrochen tadellose Führung, rastlose Thätigkeit, seltene Redlichkeit, Anhänglichkeit und Treue seine vollkommenste Zufriedenheit in solchem Maaße erworben hat, daß er jetzt als ein liebgewordenes Familienglied angesehen und behandelt wird. Solche seltene und treffliche Eigenschaften verdienen zur Nacheiferung öffentlich bekannt zu werden, und es möge der ꝛc. Knappe für seine treue Pflichterfüllung durch dieses Anerkenntniß seinen wohlverdienten Lohn finden. Möge Er ferner diese Tugenden bewahren und bis in sein spätes Alter sich einer ausdauernden Gesundheit erfreuen. Glatz, den 9. Februar 1842.

Der Magistrat.

Charade.

Wonach sich oft der müde Waller sehnt,
das ist im ganzen Wort zu finden. —
Die erste, lies't man sie gedehnt,
wird eine Richtung uns verkünden;
geschärft, so nennt sie akkurat
ein viel gebrauchtes Prädikat. —
Zu mancher hehren Augenweide
verhelfen uns der Silben letzte beide.

Auflösung der Charade in Nummer 6:
„Teller — Tell — Er — Eller — Elle."

Hiezu die Chronik (Nro. 43) und eine Beilage.